

"Liebe", Arbeit, Anerkennung: (Un-)Gleichheit in Doppelkarriere-Paaren

Wimbauer, Christine; Henninger, Annette; Gottwald, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wimbauer, C., Henninger, A., & Gottwald, M. (2008). "Liebe", Arbeit, Anerkennung: (Un-)Gleichheit in Doppelkarriere-Paaren. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3665-3670). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155487>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

»Liebe«, Arbeit, Anerkennung – (Un-)Gleichheit in Doppelkarriere-Paaren

Christine Wimbauer, Annette Henninger und Markus Gottwald

Zum Kontext der Ad-hoc-Gruppe »Die Gesellschaft als »institutionalisierte Anerkennungsordnung« – Anerkennung und Ungleichheit in Paaren, Arbeitsorganisationen und Sozialstaat«

Die aktuelle Konjunktur von »Anerkennung« als gesellschaftstheoretischem Zentralbegriff begann Anfang der 1990er Jahre, als Axel Honneth und Nancy Fraser etwa zeitgleich anerkennungstheoretische Ansätze entwickelten. Seit der Kontroverse zwischen Honneth und Fraser gewinnt dieser Zugang vermehrt an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit. Honneths Fassung von Anerkennung als menschlichem Grundbedürfnis und seine Analyse von Gesellschaft als »institutionalisierter Anerkennungsordnung« ermöglicht die Überwindung von Engführungen, wie sie beispielsweise in der (neo-)marxistischen Gesellschaftstheorie mit dem Fokus auf den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit als zentraler Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklung enthalten sind. Der Anerkennungs-Begriff bietet damit einen neuen gesellschaftstheoretischen Rahmen; allerdings sind explizit anerkennungstheoretisch argumentierende *empirische* Arbeiten bislang noch selten. Die Ad-hoc-Gruppe »Die Gesellschaft als »institutionalisierte Anerkennungsordnung« – Anerkennung und Ungleichheit in Paaren, Arbeitsorganisationen und Sozialstaat« versuchte, einen Beitrag dazu zu leisten, die Honneth'sche Anerkennungstheorie empirisch auszubuchstabieren und die theoretische Diskussion weiterzuführen.

Axel Honneth (1992, 2003) konzeptualisiert die gesamte Gesellschaft als ein System aus gestaffelten Anerkennungsverhältnissen sowie als »institutionalisierte Anerkennungsordnung«. Die Erwartungen sozialer Anerkennung fasst er der Form nach als menschliche Invariante, die Inhalte der Anerkennung sind jedoch historisch variabel und durch gesellschaftliche Strukturen geprägt. Honneth unterscheidet zwischen drei Formen reziproker Anerkennung: *Liebe*, *Recht* und *soziale Wertschätzung/Leistung*. Bei Liebe besteht die Anerkennungsweise in der affektiven Bestätigung und emotionalen Zuwendung zu einem konkreten Anderen. Rechtliche Anerkennung folgt einem universalistischen Prinzip: der generalisierten Achtung aller Personen als autonome und moralisch zurechenbare Rechtspersonen. Soziale Wert-

schätzung zeichnet sich durch den positiven Bezug auf besondere Eigenschaften und Fähigkeiten der Individuen aus. Sie wird nach Honneth gegenwärtig vor allem für »individuelle Leistung« innerhalb des Systems der industriell organisierten Arbeitsteilung gewährt.

Fasst man mit Honneth die gesamte Gesellschaft als eine »institutionalisierte Anerkennungsordnung« und geht man mit George Herbert Mead und Honneth davon aus, dass Anerkennung ein menschliches Grundbedürfnis und zentral für die Konstitution von Identität ist, so wird die zentrale Rolle von Anerkennungsverhältnissen deutlich. Vor allem drei Bereiche scheinen zentral für gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse: 1) *soziale Nahbeziehungen* bzw. *Paarbeziehungen*, 2) *rechtliche Regelungen* und 3) die *Arbeitsteilung* bzw. *Erwerbsarbeit*. Das Honneth'sche Modell ist jedoch sehr abstrakt: Welche Inhalte in diesen Bereichen jeweils konkret wertgeschätzt werden, ist nach Honneth historisch variabel und kulturell bestimmt. Alle drei Bereiche bedürfen daher einer näheren Bestimmung durch Berücksichtigung ihrer konkreten institutionellen und alltagspraktischen Formen. Allerdings wurde Honneths theoretischer Ansatz bislang nur selten mit empirischen Analysen verknüpft.

In der Ad-hoc-Gruppe sollte ein Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke geleistet werden: Um Honneths Ansatz für empirische Analysen fruchtbar zu machen, gilt es, seine theoretischen Annahmen für konkrete Untersuchungsfelder auszubuchstabieren. Dies geschah anhand von ausgewählten Feldern, deren jeweils zentraler Anerkennungsmodus mit Honneths Anerkennungsformen korrespondiert: *Paare* (resp. »Liebe«), *Arbeitsorganisationen/Erwerbsarbeit* (resp. »Leistung«) und *sozial-staatliche Institutionen* (resp. »Recht«). In allen drei Feldern wurden die jeweiligen Anerkennungsordnungen im Hinblick auf ihre Folgen für die (Re-)Produktion von sozialer Ungleichheit empirisch beleuchtet oder weiter theoretisiert. Zudem ging es um die Frage, wie sich Veränderungen in den drei Anerkennungsformen auf die Reproduktion von (Geschlechter-)Ungleichheit auswirken.

Im Bereich von »Liebe« bzw. *Paarbeziehungen* war mit dem idealtypischen Familienernährermodell lange eine geschlechtsspezifisch ungleiche Anerkennungsordnung institutionell festgeschrieben: Die Anerkennungschancen des Mannes, der als Familienernährer das Einkommen für die Familie erzielte, lagen im öffentlichen Bereich, die der Frau im privaten, häuslichen Bereich. Mit der steigenden Bildung und Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie einem (zumindest normativ) sich abzeichnenden Wandel hin zu egalitäreren Beziehungen zweier gleichberechtigter Partner bricht diese überkommene, ungleiche Anerkennungsordnung jedoch zunehmend auf. Fraglich ist hier, ob sich damit auch die Anerkennungschancen der Partner egalalisieren, ob sie sich nach wie vor als ungleich zeigen oder ob gar (in solchen *Paarbeziehungen*) neue Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen entstehen.

Im Bereich von *Erwerbsarbeit* bzw. ›*Leistung*‹ richtete sich der Blick auf *Arbeitsorganisationen* und dort gültige Anerkennungsprinzipien. Erwerbsarbeit ist nach wie vor – oder mehr denn je – wesentlich für die Erlangung materieller Sicherheit und sozialer Identität und stellt damit (neben Primärbeziehungen) ein zentrales Anerkennungsforum dar. Die Erscheinungsformen von Erwerbsarbeit wandeln sich jedoch. Zu nennen sind hier etwa die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, die Zunahme befristeter und prekärer Beschäftigungsverhältnisse, eine behauptete ›Subjektivierung‹ von Arbeit sowie eine vermutete Entgrenzung von ›Arbeit‹ und ›Leben‹. Zu fragen ist hier, welche Konsequenzen diese Wandlungsprozesse im Bereich der Erwerbsarbeit für Anerkennungsverhältnisse nach sich ziehen: Nach welchen Kriterien gewähren Arbeitsorganisationen nun Anerkennung, wie wird ›Leistung‹ bestimmt? Welche Eigenschaften werden im Rahmen von ›subjektivierter‹ und ›entgrenzter‹ Arbeit wertgeschätzt?

Im Bereich des *Sozialstaates* zeichnet sich – etwa im Bereich der Altersvorsorge und des Arbeitsmarktes, Stichworte Riester-Rente, Hartz IV sowie ›Fordern und Fördern‹ – eine zunehmende ›Vermarktlichung‹ ab. Mit dieser Veränderung der normativen Begründungen in Richtung einer zunehmenden Betonung von Pflichten der BürgerInnen gegenüber dem Sozialstaat, bei der Eigeninitiative eingefordert und Erwerbsarbeit zum zentralen Instrument gesellschaftlicher Inklusion werden, kommt es auch zu einem Leitbildwandel und zu einer Umwertung bisheriger Anspruchsgrundlagen für Sozialleistungen. Hier wurde gefragt, welche ›Anerkennungsordnung‹ bislang – mit Blick auf Geschlecht und Ungleichheit – in den wohlfahrtsstaatlichen Regelungen institutionalisiert war, wie sich diese im Zuge der gegenwärtigen Sozialstaatsreformen transformiert und durch welche ›moralische Ökonomie‹ die sich nun herausbildende neue Ordnung kennzeichnen lässt.

Übergreifende Fragen waren schließlich, wo sich – durchaus auch widersprüchliche – Verschränkungen der drei genannten Anerkennungssphären zeigen und wie sie miteinander zusammenhängen. In diesem Sinne wurde versucht, die drei Anerkennungsformen miteinander in Bezug zu setzen, um so zu empirisch informierten Aussagen über Teile der gegenwärtigen ›institutionalisierten Anerkennungsordnung‹, deren Veränderungen und die darin eingelassenen (geschlechtsspezifischen) Ungleichheiten zu gelangen.

»Liebe, Arbeit, Anerkennung – (Un-)Gleichheit in Doppelkarriere-Paaren

Wie bereits dargelegt, begreift Axel Honneth (1992, 2003) das »Wesen der Gesellschaft« als ein System von gestaffelten Anerkennungsverhältnissen sowie als eine »institutionalisierte Anerkennungsordnung«. Mit »Liebe«, »Recht« und »Leistung« arbeitet Honneth für moderne Gesellschaften theoretisch drei distinkte Formen von Sozialbeziehungen (Anerkennungssphären) heraus, in denen Individuen soziale Anerkennung erzielen können. Liebe, so Honneth, sei gekennzeichnet durch die wechselseitige Anerkennung der Partner als Individuen mit Wünschen und Bedürfnissen, die für den je anderen von einzigartigem Wert sind, durch affektive Zuwendung und Sorge um das Wohlergehen des Anderen um seiner selbst willen. Honneths Modell beinhaltet damit, zumindest der Idee nach, die Gleichheit der (Ehe-)Partner und die wechselseitige Anerkennung ihrer Individualität.

Faktisch jedoch war in (West-)Deutschland mit dem Familiernährermodell lange Zeit eine geschlechtsspezifisch ungleiche Anerkennungsordnung verankert und über sozialpolitische Regelungen institutionell festgeschrieben. Im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse öffnen sich jedoch gegenwärtig vor allem für Frauen die Zugänge zu bisher verschlossenen gesellschaftlichen Sphären, und es kommt zur Erosion des Familiernährermodells (Lewis 2001, 2004). Zugleich wird im Zuge des gesellschaftlichen Wandels eine Pluralisierung (so etwa Voswinkel 2001, 2002; Holtgrewe u.a. 2000) und Egalisierung (so etwa Walzer 1992/1983) der Sphären postuliert, innerhalb derer Anerkennung erzielt werden kann. Es ist allerdings eine empirisch offene Frage, ob sich im Zuge dieser Wandlungsprozesse auch die Anerkennungschancen in Paarbeziehungen egalieren, oder ob sie sich nach wie vor als ungleich erweisen.

Doppelkarriere-Paare, in denen beide Partner eine hohe, zumeist akademische Qualifikation und eine ausgeprägte Berufsorientierung aufweisen und jeweils eine eigenständige berufliche Karriere verfolgen, erscheinen als besonders interessante Untersuchungsgruppe, um diesen Fragen nachzugehen. Doppelkarriere-Paaren bzw. *Dual Career Couples* (DCCs) wird in der Forschungsliteratur ein hohes Maß an *Egalität* unterstellt, da die Partner sich häufig an einem partnerschaftlichen Beziehungskonzept (vgl. Leupold 1983; Giddens 1992) orientieren. Man könnte also bei DCCs eine gelungene wechselseitige Anerkennung und insbesondere die Auflösung der Sphärentrennung vermuten, die die ungleichen paarinternen Anerkennungsverhältnisse im Ernährermodell mit konstituierte. Allerdings ist offen, ob sich in DCCs beide Partner tatsächlich als (beruflich) Gleiche gegenüber treten, oder ob auch in solchen Paaren (geschlechtsspezifische) Ungleichheiten und Asymmetrien fortbestehen.

Das Forschungsprojekt »Liebe, (Erwerbs-)Arbeit, Anerkennung – Anerkennung und Ungleichheit in Doppelkarriere-Paaren«¹ geht diesen Fragen aus einer ungleichheitssoziologischen Perspektive nach. Honneths Unterscheidung von drei Anerkennungsformen – Liebe, Recht und »soziale Wertschätzung bzw. Leistung« – stellt hierfür einen heuristischen Rahmen bereit, der es erlaubt, die Verschränkung unterschiedlicher Ebenen in den Blick zu nehmen, auf denen Individuen Anerkennung oder Missachtung erfahren: Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Anerkennungsverhältnisse *innerhalb* von Doppelkarriere-Paaren (Liebe). Im Sinne eines *relationalen Ansatzes* wird auch die Einbindung der Paare in gesellschaftlich-institutionelle Kontexte berücksichtigt. Sozialstaatliche Regelungen (Recht) und Arbeitsorganisationen (soziale Arbeitsteilung bzw. »Leistung«) stellen zentrale Kontexte für die Konstituierung unterschiedlicher beruflicher wie familiärer Positionierungen von Frauen und Männern dar, die innerhalb von Paarbeziehungen relevant gemacht werden können. Diese gesellschaftlich-institutionellen Kontexte gilt es bei der Analyse von Anerkennungsverhältnissen auf der Paarebene zu berücksichtigen.

Bezüglich der in *sozialpolitische Regelungen* eingeschriebenen Anerkennungsordnung lässt sich konstatieren, dass die ungleiche Anerkennung von Erwerbs- und Familienarbeit im Zuge aktueller sozialpolitischer Reformen fortgeschrieben wird. *Arbeitsorganisationen* zielen nach wie vor auf das einzelne Arbeitsindividuum und dessen Leistung, wenngleich DCCs durchaus einen Gegenstand ökonomischer Reflexion darstellen. Anhand von Interviews mit Personalberatern gehen wir auf unterschiedliche Typen der Wahrnehmung von und des Umgangs mit DCCs ein und analysieren organisationale Motive für ihre Anerkennung bzw. Nichtanerkennung. Schließlich werden Anerkennungsverhältnisse *innerhalb von Doppelkarriere-Paaren* anhand von narrativen Paarinterviews untersucht. Hier wird deutlich, dass Erwerbsarbeit und beruflichem Erfolg bei diesen Paaren große Bedeutung zukommt. Dies hat jedoch ambivalente Folgen für die Paare; zudem lassen sich weiterhin geschlechtsspezifische Ungleichheiten auffinden. Hierzu tragen auch sozialstaatliche und organisationale Regelungen bei, die allerdings von den Paaren unterschiedlich relevant gemacht werden. Durch das Anerkennungsgefälle zwischen Erwerbs- und Familienarbeit, die in Deutschland als überwiegend private und weibliche Aufgabe gilt, eröffnen sich auf der Paarebene vielfältige Einfallstore für die (Re-)Produktion geschlechtsspezifischer Ungleichheiten. Dies gilt – trotz einer starken Berufsorientierung beider Partner und egalitärer Beziehungskonzepte – auch für DCCs.

1 Das laufende Forschungsprojekt unter der Leitung von Christine Wimbauer und der Mitarbeit von Annette Henninger, Markus Gottwald und Anke Spura wird im Rahmen des Emmy-Noether-Programms von der DFG gefördert (WI 2142/2-1) und ist am Institut für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg sowie am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg angesiedelt. Ausführlicher zu dem Forschungsprojekt siehe Wimbauer (2005).

Der vollständige Beitrag erscheint 2007 in einem Sammelband², in dem auch die übrigen im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe gehaltenen Vorträge veröffentlicht werden. Der Band enthält neben einer thematischen Einführung (Christine Wimbauer, Annette Henninger und Markus Gottwald) Beiträge von Kai-Olaf Maiwald (»Anerkennung in Paarbeziehungen. Die Liebe in der häuslichen Arbeitsteilung«), Kai Dröge (»Jetzt lob' mich doch endlich mal!« – Subjektiverte Arbeit und die Fallstricke ihrer Anerkennung«), Joachim Renn (»Von der anerkannten Ungleichheit zur ungleichen Anerkennung – Normative Unsicherheiten als Nebenfolgen institutioneller Identitätspolitik«), Stephan Lessenich (»Die Politik der Anerkennung und die moralische Ökonomie des Sozialstaats«) und Marion Möhle (»Geschlecht und Anerkennung im Sozialmodell Europa – normative Grundlagen und perspektivischer Ausblick«).

Literatur

- Giddens, Anthony (1992), *The Transformation of Intimacy. Sexuality, Love und Eroticism in Modern Societies*, Cambridge.
- Holtgrewe, Ursula/Voswinkel, Stephan/Wagner, Gabriele (Hg.) (2000), *Anerkennung und Arbeit*, Konstanz.
- Honneth, Axel (1992), *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
- Honneth, Axel (2003), »Umverteilung als Anerkennung. Eine Erwiderung auf Nancy Fraser«, in: Honneth, Axel/Fraser, Nancy, *Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse*, Frankfurt a.M., S. 129–224.
- Lewis, Jane (2001), »The Decline of the Male Breadwinner Model: Implications for Work and Care«, *Social Politics*, Jg. 8, H. 2, S. 152–169.
- Lewis, Jane (2004), »Auf dem Weg zur ›Zwei-Erwerbstätigen-Familie«, in: Leitner, Sigrid/Ostner, Ilona/Schratzenstaller, Margit (Hg.), *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?* (=Jahrbuch für Europa- und Nordamerikastudien, Bd. 7), Wiesbaden, S. 62–84.
- Voswinkel, Stephan (2001), *Anerkennung und Reputation. Die Dramaturgie industrieller Beziehungen. Mit einer Fallstudie zum Bündnis für Arbeit*, Konstanz.
- Voswinkel, Stephan (2002), »Bewunderung ohne Würdigung? Paradoxien der Anerkennung doppelt subjektivierter Arbeit«, in: Honneth, Axel (Hg.), *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des Kapitalismus*, Frankfurt a.M./New York, S. 65–92.
- Walzer, Michael (1983), *Spheres of Justice. A Defence of Pluralism and Equality*, Oxford.

² Der Sammelband »Die Gesellschaft als ›institutionalisierte Anerkennungsordnung‹ – Anerkennung und Ungleichheit in Paaren, Arbeitsorganisationen und Sozialstaat« (Arbeitstitel) erscheint im Sommer 2007 im Verlag Barbara Budrich.